

stil des Verfassers weitschweifig, detailbelesen und reich an Wiederholungen ist und seine Ausdrucksweise manchmal unpräzise. Die Studie enthält viele interessante Beobachtungen und aufschlußreiche Interpretationen, aber das Gesamtbild verschwimmt hinter einer Überfülle von Einzelbeobachtungen.

Aus kirchenhistorischer Perspektive besonders lesenswert sind unter anderem die Ausführungen über die Spenerschen Konventikel und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit den „Gemeinschaften“ des 19. Jh.s (214–228) sowie das Kapitel über die Reaktionen der Gemeinschaftsbewegung auf den Ersten Weltkrieg (489–523).

Defizite hat die Arbeit an manchen Stellen im biblisch-theologischen Bereich. Die Ausführungen über die Eschatologie zeigen, daß der Verfasser die verschiedenen Konzeptionen nicht verstanden hat, wenn er die Naherwartung des Tausendjährigen Reiches mit der Fernerwartung des Weltendes vermengt (436–443), und aus kirchengeschichtlicher Sicht verfehlt, da die eigentliche theologische Dimension ignorierend, ist die Behauptung, Paulus sei für Gemeinschaftschristen „in lutherischer Tradition“ vor allem „wegen seiner konkreten Handlungsanweisungen und seiner genauen Ordnungsvorstellungen von Bedeutung gewesen“ (113). Auch die Textinterpretationen sind nicht immer schlüssig. Beispielsweise wird auf S. 441 ein Text des Naumburger Dompredigers Mühe analysiert, der, wie der Vf. richtig herausstellt, auf Mt 25 basiert. Aus den Differenzen zwischen dem Mühe-Text und Mt 25 auf eine „zugespitzte Auslegung“ zu schließen, die „auf eine gesteigerte eschatologische Aufmerksamkeit“ verweise, scheint mir jedoch kurzschlüssig zu sein, denn die beobachteten Differenzen lassen sich erklären, wenn man mitbedenkt, daß Mühe bei seinen Ausführungen neben Mt 25 sicher auch Mk 13,36 und Philipp Nicolais Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ im Blick hatte. Ein anderes Beispiel einer überzogenen, ja fast schon gewaltsamen Textinterpretation: Darf man aus der Aussage „Die Judenfrage wird nicht durch Beseitigung der Juden, sondern durch Bekehrung und Besserung der Christen [...] gelöst“ wirklich eine „relative Nähe des Autors und seiner Zeitgenossen zu möglichen Vernichtungsphantasien“ (367) folgern, also eine Negation zu einer Position umwandeln und gleichzeitig „Beseitigung“ als „Vernichtung“ interpretieren? Bei der teilweise auf Vermutungen angewiesenen, da nur immanenten Hinweisen folgenden Untersuchung des Leserkreises der Zeit-

schrift und seines Leseverhaltens (89–108) hätten externe Quellen wie Karten, Briefe und Tagebücher herangezogen werden können. Zu bemängeln ist ferner, daß pietismusgeschichtliches Hintergrundwissen aus Albrecht Ritschl (109) und nicht aus der neuen „Geschichte des Pietismus“ bezogen und daß Speners *Pia desideria* nicht nach einer historisch-kritischen Ausgabe zitiert werden (109). Bei den Titelaufnahmen im Literaturverzeichnis fallen Uneinheitlichkeiten ins Auge.

Osnabrück

Martin H. Jung

*Benz, Wolfgang / Bergmann, Werner: Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus (= Herder-Spektrum 4577), Freiburg-Basel-Wien (Herder) 1997, 439 S., kt., ISBN 3-451-04577-X.*

Die Diskussion über Ursprung und Eigenart des modernen Antisemitismus hält trotz erheblicher Fortschritte in seiner Erforschung unvermindert an. Kontrovers ist nach wie vor nicht nur die Möglichkeit einer Typologie unterschiedlicher Ausprägungen des Antisemitismus, sondern auch dessen historische Ursprung. Kontrovers ist ferner sein Wesen. Soll man ihn verstehen als ein mentalitätsgeschichtliches, ein ideologisches, ein religiöses, ein psychologisches oder ein sozialhistorisches Phänomen? – Das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin unter seinem Leiter Wolfgang Benz verortet den Antisemitismus in erster Linie im Rahmen der modernen Vorurteilsforschung. Dies macht bereits der Titel des vorliegenden Sammelbandes deutlich, der, von Benz und Werner Bergmann herausgegeben, wichtige Beiträge aus den letzten Jahren zur Erforschung dieses Phänomens vereinigt. Wie die Herausgeber im Vorwort deutlich machen, war denn auch das entscheidende Kriterium der Auswahl aus der Fülle der Beiträge zum Thema der „Zusammenhang von antijüdischem Vorurteil und der Gewalt gegen Juden in der Geschichte“ (9). Mit Ausnahme einer älteren Studie von Reinhard Rürup stammen alle Aufsätze aus den achtziger und neunziger Jahren. Dabei wird die ältere Geschichte des Phänomens, das für die Herausgeber nicht erst im 19. Jh. auftritt, mindestens exemplarisch diskutiert. Es fehlt leider ein Beitrag zum Antijudaismus des Altertums; auch wird der christliche Antijudaismus nur am Rande thematisiert.

Die Herausgeber vertreten im Vorwort die These, dass man hinsichtlich der Entwicklung des modernen Antisemitismus von einem „sehr hohen Grad an inhalt-

licher und motivischer Kontinuität zumindest seit dem ‚Früh-Antisemitismus‘ der Emanzipationsperiode“ auszugehen habe, dass es aber „zwischen der Emanzipationszeit und dem Kaiserreich“ sowie „zwischen diesem und der durch Krieg und Niederlage verwilderten politischen Kultur der Weimarer Republik“ „Bruchlinien“ gegeben habe, die zu einer Verschärfung des Antisemitismus führten (11f.). Dies dürfe man aber nicht im Sinne einer „Entwicklungs“- oder „Radikalisierungslogik“ missverstehen; vielmehr weise der deutsche Antisemitismus „neben Kontinuitäten auch zahlreiche Brüche, Phasen von Dynamik und relativer Ruhe auf, in denen die Entwicklung hätte anders verlaufen können“ (14). Zu Recht fordern die Herausgeber, dass die Besonderheiten des deutschen Antisemitismus im Vergleich mit den Entwicklungen in anderen europäischen Ländern profiliert werden müssten. Auf dem Weg zu einem solch umfassenden Vergleich schlagen sie vor, den modernen Antisemitismus „als eine Form der zahlreichen Anti-Bewegungen gegen die Moderne“ zu verstehen. Daher finde er sich „in unterschiedlichen Formen und Intensitäten in allen europäischen und von europäischen Einwanderern geprägten Ländern“ (16). In geraffter Form geben Benz und Bergmann sodann einen Überblick über diese Proteste in einigen europäischen Ländern. Sie stellen dabei u.a. für Deutschland fest, dass hier die Verschärfung des Antisemitismus „Kulminationspunkt einer sich vertiefenden strukturellen Krise“ gewesen sei, die „in den 1870–80er Jahren begann, nach Russisch-Polen ausstrahlte und spätestens nach dem Ersten Weltkrieg auf Ungarn, Rumänien, die Slowakei und die Baltischen Staaten übergriff“ (24). In Deutschland seien zusätzlich die Person Hitlers sowie der besondere völkische Antisemitismus der NS-Bewegung in Rechnung zu stellen, „wenn man den Übergang zur Vernichtungspolitik verstehen“ wolle. Der Erfolg des Nationalsozialismus „war nur im Kontext der nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen politischen und ökonomischen Instabilität der Verliererstaaten Deutschland und den Nachfolgestaaten der K. u. K. Monarchie möglich“ (29).

Frantisek Graus beschreibt in seinem Beitrag die „Judenfeindschaft im Mittelalter“ (35–60). Dabei betont er einerseits die Diversität und Vielfalt des Antijudaismus‘ in dieser Epoche, so dass man nur sehr eingeschränkt von Kontinuität sprechen könne, andererseits dessen religiösen Charakter. Aus dem religiösen Gegensatz erkläre sich die Erbitterung der

Polemik, „denn im Bereich der göttlichen Wahrheit konnte es eben nur eine Wahrheit geben, nur einer konnte recht haben“ (36). Der Antagonismus sei allerdings erst im Hochmittelalter „voll wirksam“ geworden, „als sich ein christlicher Volksglaube zu formen begann“ (37). Verursacht durch den religiösen Gegensatz kam es auch beiderseits zu sozialen Abgrenzungen sowie zur Beschränkung jüdischer Partizipation am Wirtschaftsleben. Diese Prozesse werden sodann in einem Durchgang durch die Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen im Mittelalter konkretisiert.

Zwei Fallstudien schließen sich an: Horst Pietschmanns (gekürzter) Überblick über die „Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492“ (61–89) und Wolfgang Baers Studie über das Schicksal der Juden in Augsburg vom Spätmittelalter bis ins 18. Jh. („Zwischen Vertreibung und Wiederansiedlung – Die Reichsstadt Augsburg und die Juden vom 15. bis zum 18. Jh.“, 90–113). Pietschmann sieht in den Statuten der Blutsreinheit (*estatutos de limpieza de sangre*) „die Wurzeln des modernen Rassismus“, so dass der „Beginn der Geschichte des europäischen Rassismus“ in Spanien zu suchen sei (89), eine These, die dem Rezensenten ohne einen genaueren Nachweis einstweilen wenig plausibel ist. – Der Fall Augsburg ist interessant, weil hier die Juden 1438 ausgewiesen worden waren, aber dieses Aufenthaltsverbot immer wieder erfolgreich unterliefen. Für die Repressionen, denen sie ausgesetzt waren, macht Baer zunächst vor allem religiöse, später, im Laufe des 17. und 18. Jh.s, zunehmend wirtschaftliche Gründe namhaft.

Reinhard Rürup thematisiert in einer mittlerweile klassischen Studie das Verhältnis von „Judenemanzipation und bürgerliche[r] Gesellschaft in Deutschland“ (117–158). Rürup versteht die rechtliche Gleichstellung der Juden als Teil des „allgemeinen Emanzipationsprozesses der bürgerlichen Gesellschaft“ (118). Er unterscheidet für Mitteleuropa zwei „Hauptphasen“ der Judenemanzipation: von 1780 bis 1815 und von 1840 bis 1870. Wie die Herausgeber des Bandes sieht auch Rürup die antisemitische Bewegung „als die erste große Gegenbewegung gegen die moderne Gesellschaft und gegen die Ideen von 1789“ (119). Die Intensität, mit der die Debatte hierzulande geführt wurde, sowie die komplexen politischen wie sozialen Verhältnisse wiesen Deutschland einen besonderen Platz in dieser Entwicklung zu. Diese These versucht Rürup durch einen Durchgang

durch die verschiedenen Stadien der Judenemanzipation in den deutschen Ländern zu erweisen, wobei er auch präzise die Faktoren analysiert, die einer zügigen Verwirklichung der Emanzipation in Deutschland im Wege standen.

*Stefan Rohrbacher* gibt einen Überblick über antijüdische Ausschreitungen im 19. Jh. („Sozialer Protest und antijüdische Ausschreitungen im 19. Jh.“, 159–174). Im Unterschied zu den Herausgebern hebt Rohrbacher die multiplen Ursachen der Ausschreitungen hervor, v.a. den Widerstand gegen die Emanzipation der Juden sowie religiöse Motive. Die monokausale Annahme etwa einer „Aggressionsverschiebung“ (E. Sterling) erkläre nicht, „warum und auf welche Weise die Juden zur Projektionsfläche der *Aggressions-* bzw. *Wahrnehmungsverschiebung*“ wurden (160; kursiv im Original).

Den Antisemitismus des Kaiserreichs behandelt *Werner Jochmann* („Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus 1878–1914“, 177–218). Er betont vor allem dessen Funktionalisierung durch die politische Elite zur „Nationalisierung der Massen“ (179) gegen Liberalismus und Sozialismus. Damit trug der Antisemitismus „zu der starken Deformation des deutschen Nationalismus“ bei (180).

Als Fallbeispiel zieht *Christhard Hoffmann* den Berliner Antisemitismusstreit heran („Geschichte und Ideologie: Der Berliner Antisemitismusstreit 1879/81“, 219–251). „Mehr als jeder andere“ habe Heinrich von Treitschke durch diese Kontroverse „dazu beigetragen, die antisemitische Ideologie in Deutschland gesellschaftsfähig zu machen“ und mit seiner „wissenschaftlichen Reputation zu rechtfertigen“. Durch die Debatte sei eine „moderne[.] Weltanschauung“ entstanden, „in der sich Antiliberalismus, Antimodernismus, Antisemitismus und Nationalismus“ zu einem wirkungsvollen Gemisch verbanden (226). – Kaiser Wilhelms II. antijüdische Ressentiments belegt eindrucksvoll John C.G. Röhl („Kaiser Wilhelm II. und der deutsche Antisemitismus“, 252–285). – *Helmut Berding* beschreibt den „Aufstieg des Antisemitismus im Ersten Weltkrieg“ (286–303). Noch während des Krieges habe sich angesichts der ausbleibenden militärischen Erfolge in der deutschen Politik eine „reaktionär-demagogisch-nationalistische Richtung“ herausgebildet (286), eine „alldeutsch-konservative[.] Allianz“, die dem Antisemitismus „ideologisch und propagandistisch einen herausragenden Platz“ einräumte (287).

Die theoretischen Grundlagen des völkischen Antisemitismus skizziert *Volker Losemann* („Rassenideologien und antisemitische Publizistik in Deutschland im 19. und 20. Jh.“, 304–337). Er konzentriert sich dabei auf die Linie, die von Gobineau und Darwin über Dühring und Chamberlain zu Hitlers „Mein Kampf“ hinführt. – Sozialgeschichtliche Interessen leiten *Heinrich August Winkler* bei seiner Darstellung der Judenfeindschaft in der Weimarer Republik („Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus – Juden als ‚Blitzableiter‘“, 341–362). Winkler bestreitet, daß rein ökonomische Erklärungen ausreichen, um das erneute Erstarken des Antisemitismus in der Weimarer Republik zu verstehen: „Die auslösenden Momente der antisemitischen Kampagne in jenen Jahren waren ganz überwiegend politischer Natur“ (343). Träger der Kampagne findet Winkler, „mit der faktischen Ausnahme der sozialistischen Arbeiterschaft, in allen Schichten der deutschen Gesellschaft“ (358). Die Frage nach der Rolle des Antisemitismus für den Aufstieg des Nationalsozialismus beantwortet er differenziert: „Für die Binnenintegration der nationalsozialistischen Bewegung war der Antisemitismus entscheidend; bei der Mobilisierung von Wählern stand er dagegen weniger im Vordergrund“ (358).

Rein faktenbezogen beschreibt *Wolfgang Benz* das Schicksal der deutschen Juden im Dritten Reich („Die Juden im Dritten Reich“, 365–394). Nach weitgreifenden Erklärungsversuchen für die entscheidende Radikalisierung des Antisemitismus, wie er in der „Endlösung“ zum Ausdruck kam, sucht man hier vergebens. – Auf das Fortleben des Antisemitismus bis in jüngste Zeit gehen *Werner Bergmann* und *Rainer Erb* ein („Antisemitismus in Deutschland 1945–1996“, 397–434). Grundlage hierfür bilden mehrere Umfragen, aber auch Beobachtungen öffentlich-politischer Stellungnahmen zum deutsch-jüdischen Verhältnis. Die Autoren konstatieren nach 1945 einen langsamen und diskontinuierlichen Rückgang des Antisemitismus. Heute finde sich nur noch bei einem „harten Kern“ ein geschlossener antisemitischer Vorurteilskomplex, der sich vor allem als Ressentiment äußere, „das sich als ‚sekundärer Antisemitismus‘ aus den Problemen im Umgang mit der NS-Vergangenheit, insbesondere mit dem Holocaust“ ergebe. Aber ob dies ausreicht, um die persistierenden Übergriffe auf Ausländer und die häufig damit verbundene antisemitische Propaganda zu erklären?

Alles in allem liegt hier ein Band vor, der einen instruktiven Überblick über die Entstehung des modernen Antisemitismus vornehmlich aus der Perspektive deutscher „Profan“historiker bietet, ohne über den bisher erreichten *status quaestionis* wesentlich hinauszuführen. Angesichts des angestrebten handbuchartigen Charakters sind das völlige Fehlen von Registern sowie das schlechte Papier zu bedauern.

Bonn

Wolfram Kinzig

Blet, Pierre: *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg. Aus den Akten des Vatikans*. Aus dem Französischen von Birgit Martens-Schöne, Paderborn u.a. (Schöningh) 2000, XIII, 314 S., kt., ISBN 3-506-71903-3.

Gerade in den letzten Jahren hat wiederum eine intensive (und nicht immer wissenschaftliche) Diskussion über die Politik Pius' XII. im Zweiten Weltkrieg und seine Haltung zur Judenfrage eingesetzt. Obgleich 1981 der letzte Band der zwölfteiligen Serie der päpstlichen Akten *„Actes et Documents du Saint-Siège relatifs à la Seconde Guerre mondiale“* erschienen ist, lässt das Rezeptionsverhalten immer noch zu wünschen übrig. Aus diesem Grunde hat der emeritierte Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana eine Zusammenstellung der einzelnen Einleitungen dieser Aktenpublikation zunächst für das französische Publikum erarbeitet. Der Untertitel des besprochenen Werkes – „Aus den Akten des Vatikans“ – markiert damit sowohl die Bedeutung als auch die Grenzen des Buches. Blet (= B.) arbeitet eng an den Quellen und folgt noch in seiner Kapitelgliederung in weiten Teilen der Bandenteilung der *Actes et Documents*. Der Zielsetzung seines Werkes wird B. in jedem Fall gerecht: unwissenschaftlicher Verunglimpfung (u.a. Cornwell, Hitler's Pope) entgegenzutreten; die Situation des Papstes zu verdeutlichen, dessen moralischer und politischer Einfluss häufig immer noch als unbegrenzt betrachtet wird; die Bemühungen des Papstes darzustellen, der retten wollte, was noch zu retten war. Die absolute Quellennähe fördert dementsprechend den Eindruck von Pacellis grundnächster Realitätsnähe, seines vielseitigen Engagements für Frieden und Gleichberechtigung der Völker sowie – seiner Erfolglosigkeit. Der Verdacht der politischen Vorsicht und des wie auch immer gearteten Kampfes gegen den Sowjetkommunismus erhält aus den vatikanischen Akten keine Nahrung. Dabei erkennt B. drei Phasen der päpstlichen

Friedenspolitik: Pius' Bemühungen um die Verhinderung des Krieges durch internationale Konferenzen und den Ausgleich der Interessen; seine diplomatische Aktivität zur Vermeidung einer Ausweitung des Krieges auf europäischer und weltweiter Ebene; konkrete und personengebundene Hilfsmaßnahmen für die Opfer des Krieges und des Nationalsozialismus sowie ein rasches und möglichst verlustarmes Ende des Weltkriegs auf der Basis der Gerechtigkeit und Völkerverständigung.

B. setzt seine Untersuchung, entsprechend der Aktenlage, mit der Papstwahl Pius' XII. ein, den er als politischen und religiösen Pontifex charakterisiert. Unmittelbar nach der Huldigung durch die Kardinäle begannen seine Friedensinitiativen, die Anfang Mai 1939 im Projekt einer Friedenskonferenz gipfelten, welche alle strittigen Fragen behandeln sollte. Nach dem vorhersehbaren Scheitern dieser Bemühungen setzte der Papst diplomatisch auf die italienische Karte und rief Polen zur Mäßigung auf. Gegenüber allen Instrumentalisierungsversuchen der westlichen Staaten, den bevorstehenden deutschen Angriff zu verdammen, blieb der Papst resistent und verfolgte unbeirrt eine Politik strikter Unparteilichkeit. Im zweiten Kapitel schildert B. minutiös das Bemühen Pius' XII. um die Neutralität Mussolinis nach dem deutschen Überfall auf Polen. Da der Papst jedoch keinerlei Einfluss auf den Duce hatte und dieser an der Ausweitung seiner Einflussphäre interessiert war, musste auch dieses päpstliche Engagement vergeblich sein – ebenso wie das Ausloten von Waffenstillstandsverhandlungen nach der deutschen Westoffensive, das am entschiedenen Kampfeswillen der Briten scheiterte. Das dritte Kapitel widmet sich deutschen Fragen. Pius XII. schloss eine weitere Enzyklika nach „Mit brennender Sorge“ aus, da eine Verbreitung 1939 nicht mehr gewährleistet war und heftige Repressalien zu befürchten waren. Damit wäre die Treue zur Kirche in Deutschland einer noch stärkeren Belastungsprobe ausgesetzt gewesen. Probleme innerhalb des deutschen Episkopats, die B. überspielt, hemmten außerdem die Aktionsmöglichkeiten des Papstes. Seine klaren und unmissverständlichen Ansprachen und öffentlichen Äußerungen wurden in Deutschland nicht gehört. Ein ähnliches Problem gab es auch in Polen (Kapitel IV). Der greise Krakauer Erzbischof Sapieha veranlasste den Papst zu weiteren deutlichen Worten, um die Greuelaten der Nazis im okkupierten Polen anzuprangern. Sie erreichten dann auch tatsächlich im Juni 1943 den Adressanten. Die deutsche Kirchenpolitik in Polen hätte dagegen wesent-